



Hauszeitung

Nr. 1 · Dezember 1968 · 10. Jahrgang



Gedanken am Jahresende

An der Schwelle eines neuen Jahres ist es zur Gewohnheit geworden, Rückschau zu halten auf das, was hinter uns liegt, und gleichzeitig einen Blick in die Zukunft zu tun. Wir könnten nun eine Betrachtung anschließen über bedeutende außenpolitische Ereignisse, die uns tief beeindruckten und mit denen wir uns auch heute noch beschäftigen, weil sie mit unserer freiheitlichen Denkweise nicht vereinbar sind. Denken wir besonders an den blutigen Vietnamkrieg, dessen Ende nicht abzusehen ist, den Konflikt zwischen den arabischen Staaten und Israel, den unglückseligen Bruderkrieg zwischen Nigeria und Biafra, bei dem einfach eine Minderheit eines Volkes von einer Mehrheit vernichtet wird. Nicht genug damit, wohl das düsterste Kapitel des Jahres wurde in der Tschechoslowakei geschrieben, wo freiheitliche Regungen durch russische Panzer niedergewalzt wurden. Aber auch unser kleines Land blieb von der Gärung der Zeit nicht verschont. Und so drängt es uns, zwei Aspekte besonders hervorzuheben, die uns zu denken geben.

Die Vergötzung des Lebensstandards, die Überschätzung der zivilisatorischen Werte: Wir leben im «Zeitalter der Massen». Die Gefahr der geistigen Vermassung war noch nie so groß wie heute. Weil jedermann ein Auto und ein Fernsehgerät hat, fühlt sich der unglücklich, der diese Dinge nicht besitzt. Hunderttausende lassen sich einreden, daß das letzte und wahre Glück des Menschen im Komfort bestehe. Darin liegt für die Massen der Sinn der Arbeit: sich jeden Komfort verschaffen zu können. So wird der Massenmensch zum armseligen Sklaven des modernen Götzen «Lebensstandard». Die chronische Überlastung, die Ruhelosigkeit, der ständige Mangel an Zeit zur Besinnung sind die Folgen solcher Abgötterei. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu meinen, unsere Ehe müsse dann glücklich sein, wenn unser Lebensstil sich möglichst luxuriös gestalte. Ebenso töricht ist es zu glauben, unsere Kinder müßten dann glücklich werden, wenn wir ihnen eine möglichst leichte und schönere, bequemere und genußreichere Jugend verschaffen, als wir sie erlebt haben. In der Verfolgung dieses Zieles geschieht es, daß die Kinder alles, wirklich alles haben, nur keinen Vater und keine Mutter.

Die Überbewertung des Lebensstandards bewirkt aber auch eine falsche Einstellung zur Arbeit. Die Arbeit verliert ihren Eigenwert. Das Wesentliche ist nicht die Arbeit. Freude an der Arbeit kann man nicht mehr finden, wenn sie nur noch unangenehmes Mittel zum Zweck ist. Wenn der Komfort zum eigentlichen Lebensinhalt wird, dann

wird der Mensch darnach streben müssen, möglichst viel Zeit für das Vergnügen einzusetzen. Dann erscheint in diesem verfälschten Bild der Mensch der glücklichste zu sein, der es fertigbringt, ohne Arbeit maximal genußreich zu leben. Die Dinge, die das eigentliche und wahre Glück des Menschen überhaupt nicht berühren, werden in der modernen Massengesellschaft geschätzt. Besinnen wir uns deshalb auf die Quellen der Kultur, des Geistes und der Religion. Dies ist kein schwächliches Zurückweichen in das selige Land des Kinderglaubens, sondern ein Schritt des Geistes, der dringender Notwendigkeit entspricht. Die Revolte der Jugend: Wir haben hintereinander die existenzialistische Jugend, die Halbstarcken, die Beatles und die Hippies erlebt. Wir erleben jetzt, in diesem Jahr, in vielen Ländern die Studentenrevolten. Steckt hinter der revoltierenden Jugend – ihr selbst vielleicht auf weiten Strecken unbekannt – nicht die Auflehnung gegen die Vermassung einerseits und gegen die Vergötzung des Lebensstandards andererseits? Wir verteidigen keineswegs etwa die oft lächerlichen Formen der Auflehnung – nein, wir sollten den Wurzeln, den geistigen Ursachen dieser Opposition nachgehen. Was negiert wird, könnte ja zu den Irrtümern unserer Zeit, unseres eigenen Denkens und Seins gehören.

Man soll das Generationenproblem wirklich nicht dramatisieren. Es war immer vorhanden. Hesiod, ein griechischer Dichter, schrieb 700 v. Chr.: «Ich habe keine Hoffnung für die Zukunft unseres Volkes, wenn

sie von der frivolen Jugend von heute abhängen soll. Denn diese Jugend ist ohne Zweifel unerhört rücksichtslos und frühreif. Als ich noch jung war, lehrte man uns gutes Benehmen und Respekt vor den Eltern. Aber die Jugend von heute will alles besser wissen und ist immer mit dem Mund vor-

»
F. «
Haben wir zu wenig getan in der Betreuung unserer Jugend in geistiger Hinsicht? Müssen wir uns in Zukunft noch mehr als bisher mit der heranwachsenden Generation in Familie und Öffentlichkeit befassen? Wir glauben ja! Was der Jugendliche vor allem sucht und wünscht, ist ein offenes und ehrliches Gespräch mit uns. Er will mit uns seine Probleme diskutieren. Geben wir ihm deshalb die Möglichkeit dazu.

Die endlose Kette der negativen Eindrücke unserer Zeit darf uns nicht daran hindern, den klaren Blick über das Ganze zu verlieren. Wir müssen positiv an die Lösung unserer Gegenwartsprobleme herangehen, nicht nur in unserem Interesse, sondern ganz besonders im Interesse der heranwachsenden Generation, die einmal in unsere Fußstapfen treten wird.

In diesem Sinne wünschen wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein recht frohes Weihnachtsfest und die Kraft und den guten Willen, im neuen Jahr die Probleme unserer Zeit zu meistern.

Abschließend ist es uns ein Bedürfnis, herzlich zu danken für die geleistete große Arbeit, die Treue zu unserer Firma und die gute Zusammenarbeit.

Für die Geschäftsleitung: Dr. P. Vogel

Riflessioni natalizie all'indirizzo dei lavoratori stranieri nostri ospiti

Natale è ormai vicino: il clima già decisamente invernale nelle nostre regioni e tutta l'atmosfera preannunciano i giorni di serena pace che il Natale porta nei cuori di tutti.

E per molti lavoratori nostri ospiti è vicino anche il giorno del tanto atteso viaggio di rientro nel proprio Paese e nelle famiglie per trascorrere assieme ai propri cari i giorni di festa. A tutti coloro che si apprestano a partire rivolgiamo i nostri più cordiali auguri anche di buon viaggio e buon ritorno da noi. Molti altri si sono invece trasferiti definitivamente nel nostro Paese, hanno riunito qui la propria famiglia e trascorreranno quindi il Natale secondo usi e costumi che forse divergono non poco da quelli di casa, ma che sicuramente altrettanto sottolineano la serenità che sempre accompagna questa ricorren-

za. Prendendo lo spunto da questa considerazione desideriamo farvi partecipi di qualche nostro pensiero in merito ad uno dei problemi che si pongono in Svizzera in relazione alla vostra presenza, che è tanto necessaria per il progresso economico del nostro Paese.

Vogliamo alludere al problema della vostra integrazione da noi, che viene definita da qualche tempo con il termine forse non tanto appropriato di assimilazione.

Cosa si intende con questa parola? Niente altro che il progressivo vostro inserimento nella nostra vita, non solo economica, ma anche sociale, vale a dire il vostro adattamento agli usi e costumi svizzeri.

Siamo consapevoli del fatto che, tanto è facile parlare di questo processo, altrettanto è difficile compierlo in pratica. E le difficoltà sono tante e tante, d'ordine obiettivo, derivanti cioè da una diversa mentalità, da diverse abitudini. E sono anche talvolta d'ordine soggettivo, vale a dire derivanti da ostacoli di natura psicologica personale, presenti sia nei cittadini svizzeri sia in voi che, in non pochi casi, provate fatica a capire espressioni quotidiane della vita, che sono così differenti dalle vostre.

Cerchiamo di fare un piccolo ragionamento assieme. Per prima cosa risulta evidente che il cosiddetto processo di assimilazione è formato da due componenti, ambedue di carattere psicologico: dal desiderio di assimilare e dalla volontà di venire assimilati. Non è possibile pensare che questo processo possa compiersi se una di queste due componenti manca. L'altra, pur vitale e forte che

sia, troverebbe una barriera insormontabile. Barriere di questo genere ne esistono sicuramente, ed è naturale ed umano che sia così. Da parte dei cittadini svizzeri non sempre vien dimostrata la necessaria comprensione nei confronti dei vostri problemi e delle vostre necessità. Se fermiamo il pensiero su certi episodi di intolleranza, che purtroppo si evidenziano anche in forma politica, dovremmo cedere al pessimismo. Ma la grande maggioranza della popolazione svizzera vi comprende e vi apprezza. È evidente anche la simpatia che esiste per voi, la quale deriva in primo luogo dall'apprezzamento nei vostri confronti quali lavoratori serî e capaci. D'altra parte è anche giusto che diamo assieme uno sguardo al rovescio della medaglia, ossia all'altra componente del processo di assimilazione, quella che deve scaturire dalla vostra volontà. È doveroso riconoscere il fatto che, fra i moltissimi lavoratori in Svizzera, è abbastanza comune anche il tipo che considera il periodo di lavoro qui come un necessario male che gli procura però i mezzi finanziari necessari per intraprendere qualcosa di redditizio più tardi nel proprio Paese. Costui si isola in tutti i sensi, non cerca il contatto con il mondo che gli sta attorno. Anzi, lo rifugge e non attende altro che il momento di lasciare definitivamente la Svizzera. Senza ricorrere agli estremi è tuttavia doveroso ricordare anche che molti lavoratori, per motivi senza dubbio capibili, pur essendo consapevoli che ormai la loro vita è da ricostruire qui in Svizzera, non hanno il coraggio di compiere il passo definitivo verso un

contatto profondo con il mondo che li circonda e pertanto cercano fra di loro quel calore umano indispensabile, formando così, inconsapevolmente, dei gruppi organizzati che sono, in definitiva, specie di «ghetti» certo non adatti a favorire l'integrazione. Queste considerazioni rifuggono ovviamente da calcoli d'ordine economico. Il lavoratore in Svizzera deve percepire che la sua «utilità» non è solamente funzione del suo apporto economico. Per fortuna la Svizzera è proprio il Paese più qualificato a fugare certi malintesi, in quanto ha saputo dare la migliore dimostrazione di come possa essere fonte di progresso l'integrazione fra stirpi e gente diversa.

A nuestros colaboradores españoles

Agradecemos a nuestros colaboradores los servicios prestados en el año 1968 y les deseamos, así como a sus familiares, Felices Navidades y mucha salud y prosperidad, también en el próximo año.



Die Konsequenz

In wenigen Wochen stehen wir schon wieder an der Schwelle eines neuen Jahres. Kaum finden wir noch Zeit, über das Vergangene nachzudenken. Warum auch, werden manche von Euch denken; was vorbei ist, ist überstanden. Und doch ist es nicht so. Es kommt doch auch darauf an, wie wir es überstanden haben. Vielleicht findet sich etwas, das besser gemacht werden kann in Zukunft. Dann lohnt es sich, über das Vergangene nachzudenken, eventuelle Schlüsse und Folgerungen daraus zu ziehen. Das wäre doch in der ganzen weiten Welt, die überall kocht und brodeln, explosiv ist, und wo man nie weiß, ob ein neuer bewaffneter Konflikt ausbricht oder ob neue Streiks oder Studentenkrallen das Gefüge einer Staatsverfassung ins Wanken bringen werden, einmal gründlich

zu überlegen. Aber wo ist die Wurzel des Übels? Dort müßte man doch anfangen. Von Grund auf neu aufbauen müssen wir, wenn etwas Bestand haben soll. Das fängt bei Dir und bei mir an. Wenn jeder an seinem Platz seine Pflicht tut, so gut er kann, hat er ein Recht darauf, als vollwertiger Mensch und Mitarbeiter geschätzt und geachtet zu werden, ohne Rücksicht auf Rang und Name. Die Zeiten von damals – Sie wissen, was ich meine – sind längst überholt. Die technischen Entwicklungen von heute verlangen nicht nur eine wirtschaftliche Anpassung, sie bringen auch andere, menschliche Probleme mit sich. Und hier nun sei mir ein offenes, freies Wort erlaubt.

Es ist nun wirklich nicht so, daß die Arbeiter durch ihre Vertreter in der Kommission für Werkstattpersonal (KWP) nur noch materielle Forderungen stellen kann, wie das oft noch in einzelnen Köpfen herumspukt; denn das ist nun wirklich ein Spuk. Es geht in der Tat um viel mehr. Wir erheben Anspruch nicht nur auf die Wertschätzung der Arbeitskraft, sondern auch desjenigen, der dahinter steht, nämlich des Menschen selbst. Die KWP bemüht sich um eine Gleichstellung aller Arbeitnehmer nicht nur aus Egoismus, sondern weil sie davon überzeugt ist, daß das heute absolut zeitgemäß und ein wesentlicher Beitrag wäre, eine gewisse Unruhe im Betrieb zu entfernen und damit die Grundlage für ein freundlicheres Betriebsklima geschaffen würde.

Und nun noch ein Wort zum Problem Jugend. Ist sie so schlecht, wie wir es meinen? Wenn Sie mich fragen, muß ich

«Nein» sagen. Schwarze Schafe gab es immer und überall. Aber die Jungen leben in einer Welt, die wir ihr aufgebaut haben. Das dürfen wir nie vergessen. Bei vielen von ihnen gestellten Forderungen und Kritiken haben sie gar nicht so unrecht. Wir geben es zu, wir haben uns nur zu sehr an die bisherigen Zustände gewöhnt, so sehr, daß wir es gar nicht mehr merken! Ist das richtig? Ich glaube, es wäre an der Zeit, daß auch wir uns überlegen, ob nicht auch wir etwas falsch machen. Wer versucht – ich gebe mir sehr Mühe und habe einiges gelernt dadurch –, mit der Jugend in ein ernsthaftes Gespräch zu kommen, kann, wenn auch nicht alles, so doch sehr vieles verstehen. Er wird feststellen müssen, daß nicht nur die Macht der Autorität das Alleinseligmachende ist, sondern daß mit einer anständigen, gegenseitigen Aussprache viel mehr erreicht werden kann.

Wenn ich also zum Schluß nochmals zusammenfassen darf, möchte ich ganz einfach noch einmal darauf hinweisen, daß es nur darauf ankommt, die Folgen und Auswirkungen, also die Konsequenz aus allem, das uns bedrängt, zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Dazu wäre doch die Zeit um Weihnachten und Neujahr am besten geeignet. Glauben Sie nicht auch? H. Wernli

Grünes Licht für die elektronische Datenverarbeitung (EDV)!

Am vergangenen 21. Oktober hat die Firma Bull General Electric die bestellte Computer-Anlage des Typs Gamma 30 termingemäß abgeliefert. Sie ist im 5. Stock des neuen Verwaltungsgebäudes in einem vollklimatisierten Raum installiert worden. Zehn Tage später wurde bereits der Betrieb aufgenommen, nachdem durch zahlreiche Tests die Funktionsfähigkeit der gesamten Anlage hergestellt war.

Am 1. Januar 1969 wird unter anderem die Lohn- und Leistungsabrechnung, Zahltag 1/69, auf der Anlage durchgeführt. Was ändert dies am Arbeitsplatz des Mitarbeiters an der Werkbank oder im Büro? Eigentlich sehr wenig!

Der Lohnempfänger erhält z.B. seine Abrechnungen in einem neuen Gewand. Zu seiner Orientierung werden ihm im Laufe der nächsten Wochen die entsprechenden Muster übergeben. Für den Gehaltsempfänger wird die bisherige Form der Auszahlung beibehalten.

Vorstellung der Anlage Gamma 30

Diese leistungsfähige Anlage setzt sich aus folgenden Elementen zusammen:

1 Zentraleinheit mit einem Kernspeicher von 20000 Positionen
6 Magnetbandstationen mit 20 Mio. Zeichen Speicherkapazität
1 Kartenleser/
Stanzer

Leistung: 300 Karten
pro Minute

1 Schnelldrucker

Leistung: 1000 Zeilen
pro Minute

Dieser Maschinenpark wird ergänzt durch einige Hilfsmaschinen wie Sortiermaschine, Lochschrift-Übersetzer usw.

Die Leistungsfähigkeit der Druckeinheit würde z.B. erlauben, diesen Artikel in 3 Sekunden oder die Sonntagsausgabe einer Tageszeitung mit 40 Textseiten in etwa 350 Sekunden zu drucken!

Gründe für die Anschaffung

Im Laufe des letzten Jahres wurden an dieser Stelle die Gründe erläutert, die uns bewogen, eine EDV-Anlage anzuschaffen. Wir möchten einige davon nachstehend wiederholen:

– Der stets härter werdende Konkurrenzkampf zwingt jede Unternehmensleitung, den unaufhaltsam steigenden Kosten in allen Bereichen durch eine rationellere Materialbewirtschaftung und Administration energisch entgegenzutreten;

– raschere, sichere und zielbewußtere Information aller Führungsstellen;

– frühzeitige Ablieferung von notwendigen Unterlagen zuhanden der Geschäftsleitung für wichtige unternehmerische Entscheidungen;

– verbesserte Steuerungsmöglichkeiten im Bereich der Produktion, sicheres Abrechnungswesen.

Zielsetzung

Aus dem von der betriebsinternen Studien-Gruppe aufgestellten Gesamtkonzept sind wurden folgende Arbeitsgebiete von der Geschäftsleitung zur Durchführung freigegeben:

1. Produktionsplanung und -steuerung

- 1.1 Bestellerfassung
- 1.2 Bedarfsermittlung mittels neuem Stücklistenkonzept
- 1.3 Materialbewirtschaftung
- 1.4 Arbeitspapiererstellung
- 1.5 Bestandesrechnung

2. Betriebliche Abrechnung

- 2.1 Lohn- und Leistungsabrechnung und Auswertungen
- 2.2 Materialabrechnung und Auswertungen
- 2.3 Nachkalkulation
- 2.4 Kostenstellen/Kostenträgerrechnung
- 2.5 Verkaufsstatistiken

Die Realisierung erfolgt in 3 Stufen:

1. Definition der Probleme, Systemplanung und Analyse
2. Programmierung
3. Maschinelle Durchführung

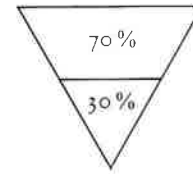
Wie aus nachfolgendem Schema hervorgeht, liegt der Schwerpunkt der Arbeiten in der Einführungsphase auf der Seite der Analyse und Planung.



1



2



Systemplanung
und Analyse

Programmierung
und maschinelle
Durchführung

Die von der Geschäftsleitung gestellte Aufgabe ist immens groß. Sie kann nur durch ein tadellos funktionierendes Team bewältigt werden. Dieses Team setzt sich zusammen aus Analytikern, Anlagechef, Programmierern, Operateuren und Locherinnen/Prüferinnen und aus vielen tüchtigen und aufgeschlossenen Mitarbeitern aus dem Betrieb, ohne deren Sachkenntnis und Mitwirkung die gesteckten Ziele nie erreicht werden können. Das EDV-Team wurde übrigens mit wenigen Ausnahmen ebenfalls aus dem eigenen Betrieb rekrutiert und ausgebildet.

Stand der Arbeiten und Terminplan

Die Analyse der Lohn- und Leistungsabrechnungen und deren Auswertungen ist abgeschlossen. Programmierung und Testarbeiten sind so weit vorangetrieben, daß eine Übernahme dieses Arbeitsgebietes per 1. Januar 1969 möglich ist. Die System- und Detailanalyse der Produktionsplanung und -steuerung ist ebenfalls

Abb. 1 Ausschnitt aus der EDV-Anlage.
Von links nach rechts: Zentraleinheit mit Kommandopult, Schnell-
drucker, Leser/Stanzler für Lochkarten

Abb. 2 Im Hintergrund links die Magnetbändeinheit mit zweimal
drei Magnetbandstationen

weitgehend beendet und tritt in die Realisierungsphase.

Die erarbeiteten Lösungen wurden sehr sorgfältig auf die Bedürfnisse und Charakteristiken unserer Firma ausgerichtet.

Folgende Termine sind geplant:

Im Jahre 1969:

Lohn- und Leistungsabrechnung mit sämtlichen Auswertungen.

Programme für die Bestellerfassung und Auflösung mittels neuem Stücklistenkonzept.

Papierausschreibeprogramme, Bruttobedarfsermittlung.

Zu Beginn des Jahres 1970:

Bestandes- und Materialabrechnung, Materialverbrauchsstatistik.

Zu Beginn des Jahres 1971:

Materialbewirtschaftungs- und Terminüberwachungsprogramme, Übernahmeprogramme der Mittelfristplanung.

Zum Schluß möchten wir daran erinnern, daß eine richtig eingesetzte elektronische Datenverarbeitungsanlage ein hochqualifiziertes *Hilfsmittel* ist, welches uns von *geistiger und manueller Routinearbeit* zu entlasten vermag. Der Computer kann nicht schöpferisch denken, sondern nur einen von uns entwickelten, logischen Gedankengang wiederholen, sofern dieser durch ein *Programm* in eine ihm verständliche Form gebracht wurde. Es gilt, dieses Programm stets zu erneuern und zu verbessern. Dies ist und bleibt *unsere* Aufgabe.

Auf eine gute Zusammenarbeit!

Hans Müller

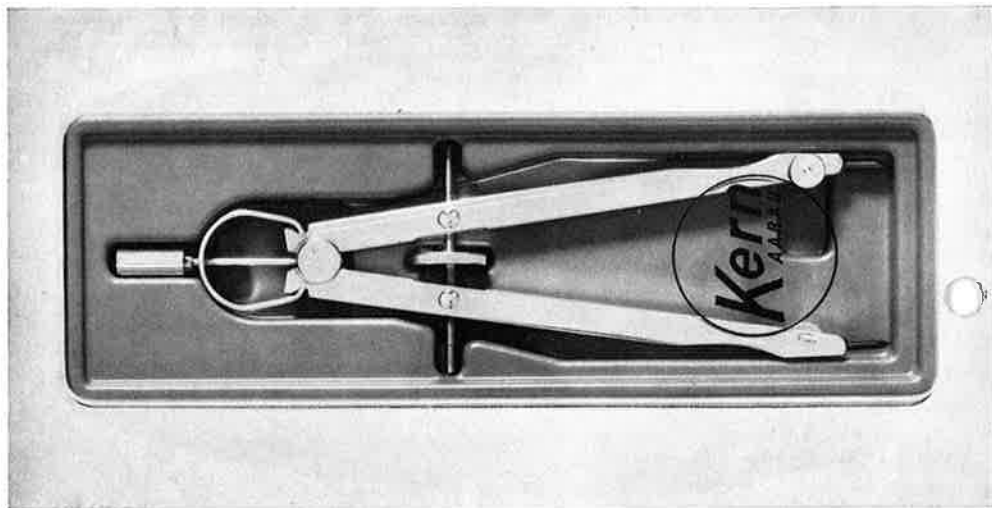
Reißzeugneuheiten

Großer Federzirkel

Überall dort, wo technische Zeichnungen nicht in Tusche, sondern mit Bleistift ausgezogen werden, ist der neue Bleistiftfederzirkel das geeignete Instrument. Die Länge des Zirkels beträgt 170 mm, und es lassen sich Kreise mit Radien von 1 bis 150 mm ziehen. Ein ähnlicher Zirkel, ausgerüstet mit einem Blei- und einem Federbleisatz sowie einer Verlängerungsstange, ist ebenfalls erhältlich.

Neue Verpackung

Sämtliche Einzelinstrumente können jetzt im praktischen Sichtetui aus Kunststoff geliefert werden. Es eignet sich besonders gut zum Aufbewahren der Instrumente am Arbeitsplatz.



Orientierung über die 7. AHV-Revision

Die eidgenössischen Räte haben die Gesetzesvorlage für die siebente AHV-Revision am 4. Oktober 1968 einstimmig angenommen. Unter dem Vorbehalt, daß kein Referendum ergriffen wird, tritt die Revision am 1. Januar 1969 in Kraft.

1. Im Mittelpunkt steht die *Verbesserung der AHV- und Invalidenrenten*. Diese werden durchwegs um einen Drittel, die bisherigen Mindestrenten noch etwas stärker erhöht. Die *verbesserten Renten* sollen bereits *im Januar 1969 ausbezahlt* werden. Die Monatsrenten lauten *im wesentlichen* wie folgt:

	bisber	neu
<i>Einfache Altersrente</i>		
Minimum	138	200
Maximum	294	392
<i>Ehepaar-Altersrente</i>		
Minimum	220	320
Maximum	470	627
<i>Witwenrente</i>		
Minimum	110	160
Maximum	236	315
<i>Einfache Waisenrente</i>		
Minimum	55	80
Maximum	118	158
<i>Vollwaisenrente</i>		
Minimum	83	120
Maximum	176	235

Diese Verbesserungen erfordern *mehr Mittel*. Daher werden *die Beiträge* an die AHV und Invalidenversicherung *heraufgesetzt*. Für die Erwerbsersatzordnung, die gleichzeitig revidiert wird, bleibt der Beitrag hingegen gleich. Der Vergleich der bisherigen und neuen Beiträge für die Unselbständigerwerbenden ergibt folgendes Bild:

	bisber Prozent	neu Prozent
AHV	4,0	5,2
Invalidenversicherung	0,5	0,6
Erwerbsersatzordnung	0,4	0,4
<i>Gesamtbeitrag</i>	<u>4,9</u>	<u>6,2</u>

Sowohl der Arbeitnehmer- wie auch der Arbeitgeberbeitrag steigt daher von je 2,45% auf 3,1%.

Dieser erhöhte Satz wird erstmals beim Zahltag vom Januar 1969 angewendet.

2. Eine *weitere Neuerung* besteht im *Renten-aufschub*. Dieser ermöglicht es dem ab 1. Januar 1969 neu anspruchsberechtigt werdenden Altersrentner, den Beginn seines Rentenbezuges bis höchstens fünf Jahre *aufzuschieben*. Dafür erhält er zu gegebener Zeit eine entsprechend höhere Leistung. Ein Merkblatt, das von Mitte Januar 1969 an bezogen werden kann, orientiert über die Einzelheiten.

3. Ab 1. Januar 1969 wird die AHV *hochgradig* hilflosen Altersrentnern auch *Hilflosenentschädigungen* gewähren. Die besonderen Anmeldefomulare werden von den Ausgleichskassen (zusammen mit einem Merkblatt) von Mitte Januar 1969 an abgegeben. Unvermeidliche Verzögerungen in der Abklärung sind für den Anspruch ohne Nachteil.

4. Die *kantonalen Ergänzungsleistungen* zur AHV und Invalidenversicherung, deren Einkommensgrenzen ebenfalls eine Erhöhung erfahren, werden im Laufe des Jahres 1969 den Verhältnissen angepaßt.

Durch die mit dieser AHV-Revision verbundenen Rentenumrechnungen sind die Ausgleichskassen außerordentlich belastet. Sie sind deshalb dankbar, wenn die Versicherten vorläufig von direkten schriftlichen oder telephonischen Anfragen absehen.

E. Keßler

Besuch in einer Staumauer

Ja, Sie haben richtig gelesen, es war tatsächlich ein Besuch in einer Staumauer, und zwar in der erst dieses Jahr fertiggestellten Staumauer von Sta. Maria am Lukmanier GR. Eine Schar von rund fünfzig Kernianern benützte die seltene Gelegenheit, eine moderne Bogenstaumauer sozusagen von innen



zu besichtigen und sich gleichzeitig von einem Team von Vermessungstechnikern die umfangreichen Kontrollanlagen und -vermessungen erklären und vorführen zu lassen.

Der Stausee von Sta. Maria gehört zu den Anlagen der Kraftwerke Vorderrhein AG. Diese nutzen die Wasserkräfte des Vorderrheins samt Hauptzuflüssen eines Einzugsgebietes von 320 km², von den Quellen des Vorderrheins bis Tavanasa. Das Wasser wird in zwei Stufen, in den Zentralen Sedrun und Tavanasa, verarbeitet. Die drei Staubecken Sta. Maria, Curnera und Nalps sind wasserwirtschaftlich zu einem System vereinigt, dessen Kernstück der Stausee Nalps bildet. Von diesen drei Becken ist dasjenige von Sta. Maria mit 70 Millionen Kubik-

metern das größte. Einige technische Angaben veranschaulichen die gewaltigen Dimensionen:

Maximale Mauerhöhe über Fundamentsohle	117 m
Maximale Mauerstärke am Fuß	19 m
Minimale Mauerstärke an der Krone	8 m
Kronenlänge	560 m
Betonkubatur	640 000 m ³
Staukote	1 908 m ü. M.
Maximale Absenkung	1 829 m ü. M.

Dem Bau einer solchen Mauer gehen zahlreiche und äußerst komplizierte Berechnungen voraus; die Geländepartien, in denen



die Mauer seitlich verankert werden soll, müssen geologisch möglichst genau untersucht werden. Wird beispielsweise die Tragfähigkeit des Untergrundes falsch beurteilt, kann das später zu Katastrophen führen, wie die Unglücksfälle von Fréjus in Südfrankreich und Longarone in Italien zeigen.

Ist der Bau der Mauer vollendet, müssen nun die zum voraus errechneten Daten geprüft werden. Hier kommen nun wieder die Vermessungstechniker zum Zuge. Das ganze Bauwerk wird mittels verschiedener Methoden äußerst genau vermessen. Von außen wird die Mauer von umliegenden Geländepunkten aus mit der Triangulation bis auf einige Millimeter genau ausgemessen. Diese äußerliche Messung genügt jedoch nicht; die Staumauer muß auch «innerlich» kontrolliert werden. Aus diesem Grunde ist sie von einer ganzen Anzahl Kontrollgängen bzw. -schächten durchzogen.

Dank dem Entgegenkommen des Ingenieurbüros Schneider in Chur, mit dem unsere Firma enge Beziehungen pflegt, wurde es uns ermöglicht, einmal in das geheimnisvolle Innere einer modernen Bogenstaumauer einzudringen. Vorgängig der Besichtigung wurde uns von Herrn Ing. Egger der Ablauf und die Methodik solcher Vermessungen erläutert. Jede Staumauer wird jährlich zweimal, und zwar bei Vollstau und bei Leerstand, vermessen. Diese Meßergebnisse dienen dazu, allfällige Veränderungen, beispielsweise ein Nachgeben der Mauer oder der Mauerwiderlager, rechtzeitig zu erkennen. Obwohl aus steinhartem Beton und äußerst massiv gebaut, ist eine Staumauer

nicht völlig starr; unter dem Druck der riesigen Wassermassen gibt die Mauerkrone in der Mitte bis zu fünfzehn Zentimeter nach. Trotz der gewaltigen Dimensionen einer solchen Anlage wird eine Meßgenauigkeit von 5 mm (!) garantiert. Um eine solche Genauigkeit zu erzielen, werden mechanische und geodätische Meßmittel angewendet. Bei den mechanischen Meßmitteln sind u. a. Lote, Neigungsmesser und Invarmeßdrähte zu nennen. Bei den geodätischen Instrumenten kommen Sekundentheodolite, wie unser DKM 3, und Ingenieur-Nivelliere mit entsprechendem Zubehör zur Anwendung.

Für die Exkursionsteilnehmer war es ein faszinierender Moment, als sie von der Paßstraße aus über unterirdische Treppen das Innere der Staumauer betreten. Überraschend war die Größe und Ausdehnung der Kontrollgänge und «Treppenhäuser». Wie in eine andere Welt versetzt fühlte man sich in dieser Einöde von kaltem Beton. Seltsam berührte einem der Gedanke an die riesigen Wassermassen, von denen man nur durch ein paar Meter Stein getrennt war. Um so interessanter waren dann auch die Vorfürhungen der verschiedenen Meßmethoden durch ein Team von Vermessungstechnikern. Sehr hohe Anforderungen an die Genauigkeit stellt die Vermessung von Polygonzügen längs der Kontrollgänge. Hier wird mit Zehntelmillimetern gerechnet, und an Leute sowie Instrumente werden sehr hohe Anforderungen gestellt.

Nachdem auch der letzte Exkursionsteilnehmer dem unterirdischen Labyrinth wie-

der glücklich entronnen war, begab man sich in das neue Hospiz von Sta. Maria – das alte liegt viele Meter unter Wasser – auf der Lukmanier-Paßhöhe. Hier wurde nun, in wesentlich gemütlicherer Atmosphäre, zwischen Konstrukteuren und Vermessungspraktikern gefachsimpelt. Da wurde auch die Vorstellung vom gemütlich und nur bei schönem Sommerwetter arbeitenden Geometer gründlich zerstört. Während einer etwa sieben Tage dauernden Vermessung einer großen Staumauer wird täglich während zehn Stunden äußerst intensiv gearbeitet. Die ganze Messung muß in einem bestimmten Zeitraum abgeschlossen werden, damit nicht die während dieses Zeitraumes auftretenden Veränderungen in der Mauer die Meßergebnisse zu stark beeinflussen und damit die Zuverlässigkeit der ganzen Messung in Frage stellen. Zum Beispiel verändert sich eine Staumauer bei Leerstand im Laufe eines Tages, wenn starke Sonnenbestrahlung die eine Seite der Mauer erwärmt und dadurch zu Spannungen führt. Bei Vollstau tritt diese Erscheinung nicht auf, dafür beeinflussen bereits geringfügige Schwankungen des Wasserspiegels die Meßergebnisse.

Bei einer dermaßen intensiven Tätigkeit ist es klar, daß bei den verwendeten Instrumenten jeder Griff sitzen muß; daß bei der Ablesung der Meßdaten Irrtümer weitgehend verunmöglicht werden, daß leichte Bedienbarkeit auch bei sehr kaltem Wetter mit klammen Fingern, in der Dunkelheit gewährleistet werden muß. Es klingt erstaunlich, ist aber Tatsache, daß angesichts der

großen Zahl von benötigten Meßwerten, bei der einzelnen Messung Bruchteile von Minuten (Zeit, nicht Winkelminuten!) bereits eine große Rolle spielen. Bei der Diskussion über die verschiedenen Instrumententypen kamen ganz erstaunliche Einzelheiten zum Vorschein, die, an sich fast als Bagatelle zu bezeichnen, den Vermessungstechniker unter ungünstigen Umständen ganz empfindlich behindern können. Nach dieser Diskussion mit den Praktikern müßte man eigentlich vorschlagen, unsere zuständigen Konstrukteure für einige Zeit einem Vermessungsteam beizugeben, um all die Finessen der Praxis von Grund auf kennenzulernen und die Instrumente dann dementsprechend zu modifizieren.

In der Zwischenzeit hatte sich auch das Wetter auf der Paßhöhe erfreulich entwickelt, und einmal mehr hatten die Optimisten, die am frühen Samstagmorgen trotz pausenlos strömendem Regen für eine Durchführung der Exkursion eintraten, Recht behalten. Am späten Nachmittag zeigte sich der Lukmanier von seiner sonnigen Seite, und mit leisem Bedauern bestieg man wieder den Car, der uns in die heimatlichen Gefilde zurückbringen sollte.

Abschließend sei den Herren vom Ingenieurbüro Schneider in Chur, die einen freien Samstag geopfert haben, nochmals herzlich gedankt für ihre Demonstration an und in der Staumauer von Sta. Maria.

Walter Gerber



Bericht vom Ausflug Lukmanier – Airolo

In Anbetracht der nicht gerade erfreulichen Wetterprognose konnte sich nur ein rundes Dutzend optimistisch veranlagter Wanderer entschließen, auch den zweiten Tag «unter die Füße zu nehmen». Nachdem wir die Entmutigten verabschiedet hatten, suchten wir uns den am nächsten gelegenen Gipfel aus, auf den wir einen kleinen Abstecher machten. In den steinigen Hängen trafen wir auf die immerschönen Edelweiß. Am Abend unterhielten wir uns bei fröhlichem Sion und heiterem Plaudern im Hospiz. Der Morgen war frisch, und der Wind vertrieb die Nebelschwaden. Bevor wir aufbrachen, wurden noch eventuelle oder bereits bestehende Blasen verpfastert. Wer noch nicht allen Schlaf aus den Augen gerieben hatte, den weckte bald die kalte, windige

Bergluft. Zwischen unzähligen Bergblumen und schmalen Bächlein führte uns ein steiniger Pfad auf den Passo dell'Uomo. Noch bevor wir oben waren, ließ der Wind nach, und der Nebel war ganz verschwunden. Über uns lachte der tiefblaue Himmel. Keines von uns hätte sich am Samstag träumen lassen, einen so schönen Sonntag zu erleben. Doch schließlich hatte ja die KBW gutes Wetter bestellt! Nach etwa 1 ½ Stunden Marschzeit legten wir einen kurzen Halt ein. Die mitgeschleppten Kern-Feldstecher leisteten uns gute Dienste, und die Photographen konnten doch noch ein paar schöne Farbphotos schießen.

Von der Paßhöhe aus führte der Weg nur noch leicht abwärts durch die unberührte Bergwelt. Als Stadtmensch ist es eine Wohltat, das hektische Treiben auf der Straße und den Geruch von Auspuffgasen mit der Ruhe und der frischen Luft in den Bergen auszutauschen.

Nach dem Mittagslunch erreichten wir bald ein paar Häuser. Vor uns lag der Lago di Tom. Von der andern Seite her grüßte uns das Geläute einer Viehherde, und dies erst noch mit Echo. Kurz darauf standen wir bewundernden Blickes auf einer Anhöhe über dem Ritomsee. Er schimmerte tiefblau und strömte etwas Beruhigendes aus. Kein Motor- oder Segelboot war zu sehen. Kein Mensch tummelte sich im Wasser. Der See lag einfach ruhig da. Kein Vergleich mit den verschmutzten und «übervölkerten» Seen im Unterland! Hier mußten wir anhalten, um den Anblick auch richtig genießen zu können.

Dann ging's hinunter Richtung Airolo. Die Sonne brannte heiß, und einige Bleichgesichter nahmen etwas Farbe an. Links unten im Tal lag Ambri und Piotta. Zwischen den Wäldern ruhten die aus Stein gebauten, typischen Tessiner Berghütten. Es machte den Anschein, als wären sie an den Berg geklebt worden.

Das Leventinertal, wo wir schließlich hinunter kamen, war bereits überschattet. Das war auch ein Grund, sich solange wie möglich in den sonnigen Hängen zu tummeln. In Airolo bestiegen wir den Zug, der uns durch den Gotthard wieder zurück in den Alltag fuhr.

Verena Rigoni

Ausflug der Vorarbeiter

Diesen Herbst unternahmen die Vorarbeiter unserer Firma einen Ausflug ins Simmental. Mit dem Car über Sursee-Luzern-Hergiswil-Sarnen-Giswil über den Brünig nach Brienz-Interlaken-Aeschi, endete der erste Teil der Reise in Erlenbach im Simmental. Dort konnten wir unter kundiger Führung zwei Betriebe der Simmentaler Kraftwerke besichtigen. Das Werk Simmenfluh, das ganz unter Tag liegt und durch einen etwa 30 m langen Stollen von außen erreicht wird, zeigte uns manch Neues und Interessantes. Einige Daten zeigen die enorme Leistung, die durch eine einzige Maschine erreicht wird.

Jahresleistung: 50 Mio. kW
Spannung: 16000 Volt

Druckrohrdurchmesser: 250 cm
max. Durchlauf: etwa 22 m³/sec
min. benötigter Durchlauf: etwa 4 m³/sec
Wasserdruck auf die Turbine: 34 atü

Das Werk wird von der Zentrale Erlenbach ferngesteuert und benötigt nur einen täglichen Kontrollgang.

Die Zentrale Erlenbach, die für uns nicht weniger interessant war, gab uns einen Begriff vom großen Ausmaß an Arbeit, die ein Stromlieferant bewältigt, um seine Konsumenten zufriedenzustellen. Wie aus der Diskussion am Schluß zu entnehmen war, glaube ich, daß jeder von dieser Exkursion voll befriedigt war.

Der Reise zweiter Teil galt dann mehr der Gemütlichkeit. Bei einem guten und ausgedehnten Mittagessen erreichte die Stimmung dann tatsächlich den Höhepunkt. War ja auch kein Wunder bei dieser «Bedienung», die uns das Restaurant Bergli zu bieten hatte. Trotzdem uns Petrus auf der ganzen Fahrt mit dem Wetter nicht verwöhnte, war jeder um ein Erlebnis reicher, als wir am Abend in Aarau ankamen. Ich möchte es nicht unterlassen, zum Schluß noch im Namen aller Teilnehmer unserem Kollegen Jakob Bolliger, der Organisator dieser Reise war, recht herzlich zu danken.

W. Mürset

Das schwarze Brett

Brevetierung der Rettungsschwimmer

Die Sektion Aargau der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft hat am 22. Oktober 1968 die Teilnehmer vom diesjährigen Rettungsschwimmkurs zur Abgabe der Auszeichnung im Restaurant Affenkasten eingeladen. Der Kantonalpräsident, Adj Uof Bulgheroni, konnte etwa fünfzig Anwesende begrüßen. In seiner kurzen und präzisen Ansprache unterstrich er Sinn und Zweck und vor allem die Aufgaben dieser Institution.

Unsere Firma stellte auch dieses Jahr wieder eine Gruppe. Von den 14 Teilnehmern haben 10 die Prüfung für das Brevet Nr. 1 der SLRG (geschulte Rettungsschwimmer) mit Erfolg bestanden. Unser Mitarbeiter, Herr

Jakob Bolliger, der innerhalb des kantonalen Verbandes als Kursleiter amtiert, konnte an die zehn Angehörigen unserer Firma das Brevet abgeben. Wir möchten an dieser Stelle dem Kursleiter, Jakob Bolliger, für seine langjährige Tätigkeit sowie den Brevetierten herzlich gratulieren.

Anschließend wurden Amateurfilme vorgeführt, welche Ausschnitte aus der Tätigkeit der Rettungsschwimmer sowie einige Szenen von Schwimmwettkämpfen veranschaulichten. Wir hoffen, daß auch im nächsten Sommer eine weitere Gruppe von Mitarbeitern sich für diesen wertvollen Rettungsschwimmkurs zur Verfügung stellen wird.

Mit Erfolg haben die Prüfung bestanden:

Bienz Andreas	Lüscher Walter
Burri Hans	Mühlemann Ruedi
Haack Dieter	Müller Hansruedi
Hofer Heinz	Rom Aby
Huber Hans	Zimmerli Christian

W. Heindl

Resultate vom Aarauer Firmenschießen 1968

An diesem Wettkampf konnte sich auch wieder eine Gruppe aus unserer Firma in den vordersten Rängen plazieren.

Mit 273 Punkten erreichte Gruppe II in der Kategorie B von 90 teilnehmenden Gruppen den 2. Rang und wurde damit Gewinner eines Wanderpreises. Die gleiche Punktzahl schoß die Siegergruppe von den Industrielichen Betrieben EWA Aarau; das höhere Einzelresultat entschied hier über den 1. Rang.

Den Sieg in der Kat. A holten sich die Schützen von Kunath Aarau, und bei den Damen gewannen die Teilnehmerinnen von H. Haßler AG, Aarau. Unser Damen-Team erreichte den guten 7. Rang. Folgende Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der Firma Kern & Co. AG haben das Kranzresultat von 84 und mehr Punkten erreicht:

Damen

Oeschger Eleonora	91 Punkte
Steiner Käthy	88
Huber Martha	87

Herren

Blattner Eugen	94 Punkte
Hoheisel Dieter	94
Gertiser Edwin	92
Steiner Albert	90
Kohler Hans-Rudolf	89
Fischer Ernst	87
Lüscher Max	86
Kohte Herbert	84

E. Gertiser

Schachecke

Auf Einladung des Schachclubs der Firma B. Schönenwerd bestritten sieben mutige Keimianer-Schachfreunde einen Vergleichskampf. Mit Glück und Köpfchen wurde dieser Kampf von unsern Herren Dr. Dalcher, Dössegger, Goudswaard, Goumaz, Lapaire, Schlumpf und Willers gewonnen. Schlußresultat $4\frac{1}{2} : 2\frac{1}{2}$ Punkte.

R. Goumaz

Personelles

Neubesetzungen im Fabrikationsressort seit 1. Juli 1968:

Herr Dieter Hoheisel wurde zum Chef der Werkzeug- und Vorrichtungskonstruktion ernannt.

Herr Oskar Straub wurde Leiter des Terminbüros.

Jubiläen

Unseren Jubilaren gratulieren wir auch an dieser Stelle ganz herzlich und danken ihnen für die unserer Firma bewiesene Treue und die geleistete wertvolle Mitarbeit.



25 Dienstjahre
18. Oktober

Herr Max Schibler feierte am 18. Oktober das Jubiläum seiner 25-jährigen Tätigkeit. Zuerst arbeitete er in der Glasrohrbearbeitung. Dank seinem Einsatz und seiner Vielseitigkeit war er in verschiedenen Abteilungen der Optik beschäftigt. Heute ist er in der automatischen Poliererei als Spezialist im Monatslohn tätig.



25 Dienstjahre
6. Dezember

Am 6. Dezember feierte Frau Emma Knoblauch das 25-jährige Dienstjubiläum. Von Anfang an arbeitete die Jubilarin in der Endkontrolle. Später wurde ihr dann die Feldstecher- sowie Prismenlupen-Kontrolle anvertraut. Ihre Zuverlässigkeit und der unermüdliche Einsatz werden von ihren Vorgesetzten und Mitarbeitern sehr geschätzt.



25 Dienstjahre
11. Dezember

Herr Hans Sägger trat als Feinmechaniker in die Montageabteilung geodätischer Instrumente ein, in der er mit kurzer Unterbrechung bis heute tätig ist. Die Qualität seiner Arbeit, besonders in der Montage von Theodoliten, kennzeichnet ihn als Facharbeiter mit ausgezeichneten Berufskennntnissen.

Vorweihnachtliches



Die vor einigen Jahren das erstmal in Obhut der Fürsorgerin durchgeführte Adventszusammenkunft für Witfrauen ehemaliger Kern-Arbeitnehmer und für Witfrauen, die in unserem Betrieb arbeiten, ist bereits zur Tradition geworden. Die Adventsfeier soll den Frauen Gelegenheit geben, Gemeinschaft zu pflegen und so einander näherzukommen. Gleichzeitig ist das Zusammensein eine stille Vorbereitung auf das vor der Türe stehende Christfest.

In einem offenen Brief erzählt eine der regelmäßigen Teilnehmerinnen von der letztjährigen Feier:

«Die Witfrauen ehemaliger Kern-Arbeitnehmer haben das Bedürfnis, gemeinsam einmal der Direktion ihren Dank für die so sinnvollen Advents-Zusammenkünfte auszusprechen. Diese finden jeweils anfangs Dezember statt im schönen, heimeligen Säli des Rombacherhofes. Die Wirtin, Frau Imhof, gibt sich jedesmal große Mühe, den Raum recht festlich zu schmücken und eine vorweihnachtliche Stimmung herzuzaubern. Am Nachmittag warten die ersten Ankömmlinge «gwunderig», wie viele Frauen wohl den Weg in den Rombach finden würden. Am meisten freut es uns, wenn die ältesten Jahrgänge aufrücken. Dann kann man Erinnerungen austauschen aus Zeiten, da unsere Männer noch im Betrieb arbeiteten. Mit den Jahren sind jüngere Witfrauen dazugekommen, und man muß sich gegenseitig zuerst kennenlernen. Wenn man dann vollzählig beisammen ist, darf man sich einen Platz am gastlichen Tisch aussuchen. Jetzt setzt die Tätigkeit unserer Fürsorgerin ein; denn ihr

fällt ja die Aufgabe zu, uns Frauen zeitgemäß zu unterhalten. Einige Mädchen, die schon bei Frl. Müller mitgeholfen haben, begrüßen uns mit einem Adventslied, und während des Nachmittags erfreuen sie uns weiterhin mit Flötenspiel und Gesang, wofür ihnen herzlicher Dank gebührt.

Letztes Jahr hat sich unsere Fürsorgerin etwas ganz Schönes ausgedacht. Sie hat Bastelarbeit vorbereitet und mutete uns Frauen noch einige Handfertigkeit zu. Es sollte ein Weihnachtsstern entstehen. Dazu brauchte es viel Geduld seitens der «Lehrmeisterin», aber es klappte. Mit Stolz trugen wir das Ergebnis heim. Auch diejenigen mit vom Alter und der vielen Arbeit gezeichneten Händen konnten einen fertigen Stern mitnehmen. Diese Art Unterhaltung machte uns große Freude.

Nach der Anstrengung wurden wir mit einem kleinen Imbiß belohnt. Beim gemeinsamen Essen herrschte eine frohe Stimmung. Eine Teilnehmerin las einige besinnliche Gedichte vor. Schon verabschiedeten sich die Mädchen mit einem Lied, in das wir einstimmten. Bald darauf endete auch für uns die schöne Adventszusammenkunft.»

H. Pfister